

Eigene und fremde Welten
Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel

Herausgegeben von Jörg Baberowski, Stefan Beck, Vincent Houben, Gabriele Metzler und Thomas Mergel für den Sonderforschungsbereich 640 »Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel – Interkulturelle und intertemporale Vergleiche« an der Humboldt-Universität zu Berlin

Band 20

Jörg Baberowski ist Professor für die Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin. *Gabriele Metzler* ist dort Professorin für die Geschichte Westeuropas.

Jörg Baberowski, Gabriele Metzler (Hg.)

Gewalträume

Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-39231-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2012 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.
Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach
Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).
Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.
www.campus.de

Inhalt

Einleitung: Ermöglichungsräume exzessiver Gewalt.....	7
<i>Jörg Baberowski</i>	
Macht, Massaker und Repräsentationen: Darstellungen asymmetrischer Gewalt in der Bildpublizistik Franz Hogenbergs	29
<i>Ramon Voges</i>	
Über Ausnahme und Normalität in den Gewaltordnungen am La Plata (1775–1830).....	71
<i>Michael Riekenberg</i>	
Zum Wandel sozialer Ordnungen durch Krieg und Revolution: Europa 1848 – Wissenserzeugung und Wissensvermittlung	93
<i>Dieter Langewiesche</i>	
Ukraine 1918: Besatzer und Besetzte im Gewaltraum	135
<i>Felix Schnell</i>	
Verwüstetes Land: Macht und Gewalt in der frühen Sowjetunion	169
<i>Jörg Baberowski</i>	
Tödliche Zone KZ-Außenlager: Raumorganisation und die Be- und Entgrenzung von Gewalt 1942–1945	189
<i>Marc Buggeln</i>	

»Now we have the problem on our own doorstep«: Soziale Ordnung und Gewalt in den Notting Hill Riots von 1958.....	205
<i>Sebastian Klöß</i>	
Narrative der Gewalt: Der Fall Patricia Hearst und die amerikanische Gesellschaft der 1970er Jahre.....	241
<i>Gabriele Metzler</i>	
Die Gewaltsoziologie Georges Batailles und das Verhältnis von Gewalt und Ordnung	271
<i>Michael Riekenberg</i>	
Abbildungsverzeichnis.....	305
Autorinnen und Autoren.....	307

Einleitung: Ermöglichungsräume exzessiver Gewalt

Jörg Baberowski

Gewalt verändert alles, und wer sich ihr aussetzt, wird für lange Zeit ein Anderer sein. Die Maßstäbe für Normalität verschieben sich, und was man für selbstverständlich halten konnte, erscheint im Licht der Gewalt seltsam fremd; Außergewöhnliches wird zum Alltäglichen. Nie wieder, erinnert sich der amerikanische Schriftsteller Denis Johnson, habe er die Gewaltexzesse vergessen können, deren Zeuge er im September 1990 in Liberia geworden war. Schon wenige Tage nach seiner Ankunft war nichts mehr wie zuvor. Er hatte in den Abgrund der menschlichen Seele geschaut und den Schrecken des Krieges mit allen Nerven seines Körpers empfunden. Aus dem Reich des Friedens und des Wohlstands war er nach Liberia gekommen, als Gezeichneter hatte er das Land wieder verlassen. Johnson war zu einem Anderen geworden, seit er die Hölle gesehen hatte. »Der Guerillakrieg schlängelt sich gen Süden durch den anhaltenden Regen Richtung Hauptstadt voran«, schreibt er über die Eindrücke der ersten Tage,

und eigentlich erwartete niemand, dass er je dort ankommen würde. Doch dann, Ende Juni, war er plötzlich da. Taylors Leute besetzten den Flughafen. Johnson näherte sich von der anderen Seite, eroberte die Stadt und isolierte den Präsidenten in seinem Amtssitz sowie einen Großteil der Armee in einem ein paar Häuserblocks umfassenden Gebiet in der Innenstadt. [...] Die Menschen begannen die Stadt zu verlassen. Die meisten britischen Diplomaten reisten ab. Alle französischen Diplomaten reisten ab. Ein halbes Dutzend Mitarbeiter des Auswärtigen Dienstes der USA blieben, und die Marines errichteten Maschinengewehrstellungen rund um die Botschaft. In Monrovia ging der Strom aus. Es floss kein Wasser mehr. Die Lebensmittel wurden knapp. Der Bürgerkrieg entfaltete eine entsetzliche Brutalität. Als Taylors Männer in Hochzeitskleidern und Duschhauben, die sie auf ihren Raubzügen erbeutet hatten, mit der Armee um den Amtssitz des Präsidenten kämpften, breitete sich eine Atmosphäre aberwitzigen Grauens aus. Die Duschhauben waren gut gegen den Regen. Wozu die Hochzeitskleider gut sein sollten, wusste niemand. Indessen rasten Johnsons Sol-

»Now we have the problem on our own doorstep«:
Soziale Ordnung und Gewalt in den Notting Hill Riots
von 1958

Sebastian Klöß

Menschen, die mit Messern, Eisenstangen und Tischbeinen inmitten der britischen Hauptstadt London aufeinander losgingen, sich mit Flaschen und Molotowcocktails bewarfen und dabei »We want the black bastards«¹ riefen – das ist die Gewalt, um die es hier gehen soll. Bekannt wurden diese Auseinandersetzungen zwischen Weißen und Schwarzen im Spätsommer 1958 unter dem Namen *Notting Hill Riot*, teils auch *Notting Hill Race Riot*.

Die Unruhen standen im Zusammenhang mit der Ankunft von Immigranten, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus der britischen Karibik nach Großbritannien kamen. Einwanderung war für Großbritannien nichts Neues. Bereits die Römer waren auf die britische Insel gekommen, später kamen Hugenotten, Iren, Deutsche, Juden aus Russland und Osteuropa, Italiener, Spanier und Griechen. Auch Inder, Afrikaner und Afrikaner waren in geringer Zahl bereits vor dem Zweiten Weltkrieg nach Großbritannien migriert, vermehrt jedoch erst danach. Nun traten die großen Dampfer mit Einwanderern aus der Karibik in die Wahrnehmung der Briten; die Landung der *Empire Windrush* am 22. Juni 1948 in Tilbury bei London wurde ex post gesehen zu dem Symbol für die beginnende Einwanderung von Nicht-Weißen. In Großbritannien angekommen, ließen sich die Migranten aus der Karibik vor allem in den großen britischen Industriestädten nieder und dort wiederum in bestimmten Stadtteilen. In London gehörte Notting Hill dazu.²

1 Anthony Saunders (Notting Hill Police Station), *Statement of Anthony Saunders, Police Constable 498 F*, 31.8.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838.

2 Zur Einwanderung nach Großbritannien vgl. beispielsweise Majory Harper & Stephen Constantine, *Migration and Empire* (Oxford & New York: Oxford University Press, 2010); Panikos Panayi, *An immigration history of Britain. Multicultural racism*

Die Ankunft von dunkelhäutigen Einwanderern aus der Karibik schien die britische soziale Ordnung herauszufordern. Es wurde von »Our Jamaican problem«³ gesprochen, wobei »Jamaican« damals als Sammelbegriff für alle Schwarzen aus der Karibik verwendet wurde. Von manchen Akteuren – so die Ausgangsthese dieses Aufsatzes – wurde die Ankunft der schwarzen Einwanderer sogar als so krisenhaft wahrgenommen, dass sie zu Gewalt griffen. Mithilfe der Gewalt wollten die weißen Gewalttäter die perzipierte soziale Ordnung, in der Großbritannien von einer Flut schwarzer Einwanderer überschwemmt zu werden schien, wieder in Einklang bringen mit der sozialen Ordnung, die von ihnen als natürlich empfunden wurde – nämlich derjenigen vor Ankunft der Schwarzen. Die Gewalt war hier also ein Mittel, mit dem diejenigen, die zur Gewalt griffen, ihre Vorstellung vom eigenen In-der-Welt-Sein umsetzen und Wirklichkeit werden lassen wollten.⁴ Mit ihr sollte die Welt, die durch die Einwanderung der Afrokariben aus den Fugen geraten schien, wieder gekittet

since 1800 (Harlow: Pearson Longman, 2010); Kenneth Lunn, »Großbritannien«, in: *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hrsg. von Klaus J. Bade u. a. (Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh/ Wilhelm Fink, 2007), S. 68–84; Colin Holmes, *John Bull's Island. Immigration and British Society, 1871–1971* (Basingstoke u. a.: Macmillan Education, 1988); Panikos Panayi, *Immigration, Ethnicity and Racism in Britain, 1815–1945* (Manchester & New York: Manchester University Press, 1994). Zur Landung der *Empire Windrush* sowie zu ihrer symbolischen Bedeutung vgl. Anne Spry Rush, *Bonds of Empire. West Indians and Britishness from Victoria to Decolonization* (Oxford & New York: Oxford University Press, 2011), S. 170; Franz-Josef Brüggemeier, *Geschichte Großbritanniens im 20. Jahrhundert* (München: C.H. Beck, 2010), S. 237–238; Ashley Dawson, *Mongrel Nation. Diasporic Culture and the Making of Postcolonial Britain* (Ann Arbor: University of Michigan Press, 2007), S. 1–2; Barnor Hesse, »Diasporicity. Black Britain's post-colonial Formations«, in: *Un/settled Multiculturalisms. Diasporas, Entanglements, »Transruptions«*, hrsg. von Barnor Hesse (London & New York: Zed Books, 2000), S. 96–120; Stuart Hall, »Introduction«, in: *The Windrush Legacy. Memories of Britain's post-war Caribbean Migrants*, hrsg. von Sam Walker & Alvin Elcock (London: The Black Cultural Archives, 1998), S. 3–4.

³ So die britische Wochenschau am 17.1.1955, Film verfügbar unter <http://www.britishpathe.com/video/our-jamaican-problem> (Zugriff am 8. Mai 2012).

⁴ Diesen Überlegungen liegt das Repräsentationsverständnis zugrunde, wie es von Roger Chartier definiert wurde, vgl. Roger Chartier, »Kulturgeschichte zwischen Repräsentationen und Praktiken«, in: *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, hrsg. von Roger Chartier (Berlin: Wagenbach, 1989), S. 7–20, insbes. S. 15.

werden. Doch während die Gewalt für die einen als probates Mittel galt, um die soziale Ordnung wieder zu stabilisieren, sahen andere gerade in der Gewalt eine Gefährdung der britischen sozialen Ordnung. Daher soll anhand von Zeitungsartikeln, Parlamentsprotokollen und Polizeiakten der Frage nachgegangen werden, als was die Gewalt wahrgenommen wurde, wie man sie bewertete und wie man glaubte, sie künftig verhindern zu können.

Im Folgenden wird nach einem kurzen ereignisgeschichtlichen Abriss der Unruhen zunächst untersucht werden, wie die Gewalt bewertet wurde und wem man die Schuld an ihr gab. Anschließend sollen Faktoren genannt werden, die als Auslöser der Gewalt gedeutet wurden, bevor auf den Lösungsvorschlag eingegangen wird, der unmittelbar nach den Unruhen am breitesten diskutiert wurde, nämlich Einwanderungsbeschränkungen. Abschließend soll gezeigt werden, inwiefern die Gewalt die soziale Ordnung jenseits solcher Diskussionen und jenseits der Intentionen der Gewalttäter verändert hat.

Die Gewalt in Notting Hill

Die gewaltsamen Vorfälle⁵ lassen sich weder räumlich noch zeitlich exakt abgrenzen. Es kam nicht nur in London zu Gewalt, sondern zeitgleich auch in Nottingham, worauf hier nicht weiter eingegangen werden kann. In London blieb die Gewalt nicht auf Notting Hill begrenzt. Obwohl die Ereignisse bereits von den Zeitgenossen mit Notting Hill assoziiert wurden, fanden sie in einem größeren Gebiet in und um Notting Hill statt.⁶ Auch ist es schwer, einen klaren zeitlichen Beginn und ein klares zeitliches Ende auszumachen. Schon vor dem eigentlichen Beginn der Unruhen am

⁵ Bei der Schilderung der Ereignisse stützte ich mich – wenn nicht anders angegeben – auf Edward Pilkington, *Beyond the Mother Country. West Indians and the Notting Hill White Riots* (London: Tauris, 1988), S. 103–123.

⁶ Laut Wickenden erstreckte sich die Gewalt von Kensal Town im Norden bis Notting Hill im Süden, von Notting Dale im Westen bis Harrow Road sowie Maida Vale im Osten, vgl. James Wickenden, *Colour in Britain* (London u. a.: Oxford University Press, 1958), S. 38–39. Im Folgenden werden die Ereignisse dennoch als Unruhen von Notting Hill bezeichnet.

23. August war ein von Afrokariben betriebenes Café überfallen, waren vereinzelt Schwarze von Weißen angegriffen und von Schwarzen bewohnte Häuser mit Flaschen und Steinen beworfen worden. Und das einzige Todesopfer der Auseinandersetzungen gab es erst am 16. Mai 1959, als der aus Antigua stammende Kelso Cochrane in Notting Hill von sechs weißen Männern erstochen wurde.⁷

Der Höhepunkt der Gewalt war jedoch die Zeit zwischen dem 23. August und dem 2. September 1958. In der Nacht vom 23. auf den 24. August kam es zu drei Zwischenfällen. Ein Schwarzer wurde in einer Kneipe in Notting Hill von Weißen angegriffen, zwei Häuser, in denen Afrokariben lebten, wurden mit Milchflaschen beworfen, und neun weiße Jugendliche gingen auf eine »nigger hunting«-Tour. Vor allem diese Tour, bei der die Jugendlichen in einem Auto durch die Gegend von Notting Hill fuhren, sich einzelne Schwarze aussuchten, sie mit Eisenstangen angriffen und zum Teil schwer verletzten, galt als Beginn der großen Unruhen in Notting Hill. Richter Salmon, der die neun Jugendlichen zu je vier Jahren Gefängnis verurteilte, machte diesen Umstand deutlich: »It was you men who started the whole of this violence in Notting Hill.«⁸

Unter der Woche blieb es in Notting Hill relativ ruhig, erst am nächsten Wochenende setzte sich die Gewalt fort. Am Freitagabend, 29. August, stritt sich die Schwedin Majbritt Morrison mit ihrem jamaikanischen Ehemann vor der U-Bahn-Station Latimer Road. Ihr Mann wurde daraufhin von weißen Passanten angeschrien, die die weiße Frau vor dem schwarzen Mann beschützen wollten. Majbritt Morrison ergriff nun Partei für ihren Mann – was von den Weißen als Verrat wahrgenommen wurde. Es kam zu einem Tumult. Am darauffolgenden Abend herrschte in den Pubs der Gegend eine rassistisch aufgeladene Stimmung. Als Majbritt Morrison entdeckt wurde, wurde sie erneut angegriffen. Offenbar gegen ihren Willen brachte die Polizei sie aus der Gegend, die aufgebrachte Menge randalierte in der Blechynden Street und zerstörte Fenster.

Am Sonntag sammelten sich in Notting Hill größere Gruppen von Weißen, die bis zu 400 Menschen umfassten. Diese Gruppen griffen

7 Zum Tod von Cochrane vgl. Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 150–151; Colm Brogan, »Notting Hill and the Murders to Come«, in: *National Review* 7 (1959), 12, S. 173–175.

8 Salmon wird zitiert in: »Four-year terms for »nine nigger-hunting« youths. Men who began Notting Hill violence, says judge«, in: *The Times* (16.9.1958) S. 4.

Schwarze an, aber auch Polizisten. Sie riefen »We'll have the black bastards«⁹ und in Richtung der Polizei »Why are you helping the black bastards, you are a lot of nigger lovers.«¹⁰ Ihren Höhepunkt fanden die Unruhen schließlich am Montag, dem 1. September 1958. Die Polizei berichtete von zahlreichen Auseinandersetzungen zwischen Schwarzen und Weißen und von vielen Personen, die verhaftet wurden, weil sie mit Messern, Stöcken und Eisenstangen unterwegs waren.¹¹ Am brenzligsten wurde die Situation, als ein schwarzer Student, der offenbar ahnungslos mit der U-Bahn in die Gegend gekommen war, in eine größere Menschenmenge geriet. Er wurde gejagt, auf den Boden geworfen und getreten. Nur knapp konnte er in ein Geschäft flüchten. Etwa 200 Weiße versammelten sich daraufhin vor dem Geschäft und riefen ihre Parolen. Einer von ihnen sagte gegenüber einem Reporter: »I half twisted his leg off anyway. We'd have tore him apart if it hadn't been for the police.«¹²

Die Stimmung in Notting Hill wurde von diversen rechtsextremen Gruppierungen noch zusätzlich angestachelt. Oswald Mosleys Union Movement hielt am 1. September vor der U-Bahn-Station Latimer Road eine Versammlung ab, die National Labour Party vertrieb die Zeitung *Black & White News* und die White Defence League verteilte Flugblätter. Auf einem dieser Flugblätter hieß es: »It's time to defend yourself.«¹³ Dieser

9 George Neale (Notting Hill Police Station), *Statement of George Neale, Police Constable 477 F*, 1.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838.

10 Geoffray Golding (Notting Hill Police Station), *Statement of Geoffray Golding, Police Constable 466 F/143622*, 1.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838.

11 Vgl. beispielsweise Keith Raymond Copley (Notting Hill Police Station), *Statement of Keith Raymond Copley, Police Constable 80 F*, 1.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838; Thomas Ferguson (Notting Hill Police Station), *Statement of Thomas Ferguson, Police Constable 553 F*, 1.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838; David Bernard Arnold (Harrow Road Police Station), *Statement of David Bernard Arnold, Police Commissioner 841 X*, 2.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838.

12 Zitiert nach: Pilkington, *Mother country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 116.

13 White Defence League, *The threat to you*, [1958], The National Archives, Racial disturbance; Notting Hill activities of extremist organisations; deputation of MPs to the Secretary of State, HO 325/9.

Aufruf fasst recht gut zusammen, was für einen Großteil der Beteiligten der Antrieb für die Gewalt gewesen war. Die Dinge sollten endlich selbst in die Hand genommen werden, da man seine Wohnung, seinen Arbeitsplatz und die soziale Ordnung insgesamt durch die Ankunft der Schwarzen bedroht sah und das Gefühl hatte, dass die Politik dagegen nichts unternähme.

»It's time to defend yourself« – das beschlossen am Montagabend auch einige Afrokariben in Notting Hill. Etwa 300 versammelten sich in zwei Häusern in Blenheim Crescent, sie bewaffneten sich mit Stöcken, Messern, Fleischerbeilen und Eisenstangen, bastelten Molotowcocktails. Als Weiße das Haus angriffen, schlugen die Schwarzen zurück. Gewalt wurde hier zu einem Mittel der Selbstbehauptung. Anders als an den Tagen zuvor war die Polizei nun besser auf die Situation vorbereitet und griff schnell ein. Auch am folgenden Tag gelang es ihr, die Unruhen unter Kontrolle zu halten, obwohl neben den ursprünglichen Unruhestiftern inzwischen auch diverse Schaulustige extra wegen der Unruhen nach Notting Hill gekommen waren. Ein Teil von ihnen beteiligte sich an den Kämpfen. Ein Verhafteter sagte gegenüber der Polizei etwa: »It's silly but we were looking for fun.«¹⁴ Die Gewalt, die für die einen ein Mittel war, um die vermeintlich richtige soziale Ordnung wiederherzustellen, die für die anderen ein Mittel zur Selbstbehauptung war, war für die Dritten also lediglich ein aufregender Zeitvertreib. Der Dienstag war der letzte Tag der Auseinandersetzungen in Notting Hill, am Mittwoch blieb es ruhig.

Was für Gewalt war es überhaupt? – Die Diskussion über die Art der Gewalt

Nach der Gewalt kam das Aufarbeiten der Ereignisse. Denn: Was waren das überhaupt für Ereignisse gewesen? Und was für eine Gewalt? Und was war das Motiv hinter allem? Die Analysen der Zeitgenossen waren

¹⁴ William Bannister (Notting Hill Police Station), *Statement of William Bannister, Police Constable 309 V*, 2.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838, S. 1.

durchaus widersprüchlich und sagen etwas darüber aus, wie sie die soziale Ordnung, in der sie zu leben glaubten, sahen.

Für den Großteil der Presse war klar, was für eine Gewalt in Notting Hill ausgebrochen war: Sie sei ganz klar »racial«. Bereits nach den Vorfällen in Nottingham titelte die Times am 25. August »Dozens hurt in racial clash«,¹⁵ am Tag darauf war wieder vom »Race clash«¹⁶ zu lesen. Diese Linie behielt die Times auch nach den Zusammenstößen in Notting Hill bei. »Racial fights in London«¹⁷ lautete die Überschrift zu einem Artikel, in dem die Auseinandersetzungen zwischen Weißen und Schwarzen – zeitgemäß als »coloured« bezeichnet – geschildert wurden. Zwei Tage später schafften es die »racial outbursts«¹⁸ erneut in die Schlagzeilen, am 4. September war in einem Artikel schließlich von »racial riots« beziehungsweise »race riots«¹⁹ die Rede.

Mit dieser Einordnung der Gewalt stand die Times nicht alleine da, sie findet sich auch im New Statesman, in dem von »race riots« gesprochen wurde und aus dem darüber hinaus hervorgeht, dass der Telegraph sich ebenfalls unter der Bezeichnung »Race Fights« mit den Ereignissen in Notting Hill auseinandersetzte.²⁰ Die International Herald Tribune wusste unter der Überschrift »Race rioting shocks London, Nottingham« außerdem davon zu berichten, dass auch der Daily Sketch, der Daily Express und der Daily Herald von »race war« beziehungsweise »race riots« sprachen.²¹

¹⁵ »Dozens hurt in racial clash. Night outbreak at Nottingham«, in: *The Times* (25.8.1958), S. 8.

¹⁶ »Race clash in Nottingham »alarming«. Official visit to trouble district«, in: *The Times* (26.8.1958), S. 4.

¹⁷ »Racial fights in London«, in: *The Times* (1.9.1958), S. 8.

¹⁸ »London racial outbursts due to many factors. Hooligan invaders and wild charges«, in: *The Times* (3.9.1958), S. 7.

¹⁹ »T.U.C. promise statement on racial riots. Sir V. Tewson Condemns »hooligan element«, in: *The Times* (4.9.1958), S. 3.

²⁰ Vgl. Francis Williams, »Fleet Street. The race-riots«, in: *New Statesman* (6.9.1958), S. 265.

²¹ Vgl. »Race rioting shocks London, Nottingham«, in: *International Herald Tribune* (26.8.1958), S. 1, 8. Dazu, dass die Unruhen in der Presse als »Rassenunruhen« firmierten, vgl. auch Karen Schönwälder, *Einwanderung und ethnische Pluralität. Politische Entscheidungen und öffentliche Debatten in Großbritannien und der Bundesrepublik von den 1960er bis zu den 1970er Jahren* (Essen: Klartext, 2001), insbes. S. 58.

Doch nicht nur die Presse vermutete in den Unruhen rassistische Gewalt. Polizisten, die während der Vorfälle in Notting Hill im Einsatz waren, sprachen davon, dass eine »serious racial disturbance«²² im Gange gewesen sei. Weiße hätten Schwarze gejagt, Schwarze und Weiße seien sich feindlich und bewaffnet gegenübergestanden. Diese klare Gegenüberstellung von Schwarz und Weiß spiegelte sich in den Polizeiakten wider. Auch wenn in ihnen vor allem von »street disturbances« die Rede war – also ohne den Indikator *racial*²³ –, wurde in der anschließenden Auflistung der Verhafteten dennoch klar zwischen »white« und »coloured« unterschieden.²⁴

Allmählich wurden jedoch bei der Polizei Zweifel daran laut, ob man die Gewalt als rassistisch bezeichnen könne. Detective Sergeant Walters betonte im Dezember 1958 ganz explizit, die gewaltsamen Unruhen seien keine »racial riots« gewesen, obwohl die Presse das behauptet habe.²⁵ Diese Lesart findet sich ebenso im offiziellen Jahresbericht des Commissioner of Police of the Metropolis für das Jahr 1958. In ihm wurden die Unruhen in Notting Hill unter der Überschrift »Vicious hooliganism« behandelt. Verantwortlich für die Gewalt seien Jugendliche gewesen, unter denen es üblich geworden sei, mit Waffen herumzulaufen; die Berichterstattung der

22 Dennis Bernard Clifford, *Statement of Dennis Bernard Clifford, Police Constable 343 F*, 8.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838.

23 Das englische Wort *racial* wird hier und künftig übernommen, um das im Deutschen stark belastete Wort *rassistisch* zu vermeiden. Außerdem changiert im Englischen die Bedeutung zwischen rassistisch und *rassisch*/ethnisch.

24 Beispiele für solche Berichte sind: M. Walters (Notting Hill Police Station), *Detective Sergeant* »F. M. Walters an Divisional Detective Superintendent, 5.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838; G. Taylor, *Detective Inspector* »F. G. Taylor an Divisional Detective Superintendent, 7.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838; ders., *Detective Inspector* »F. G. Taylor an Divisional Detective Superintendent, 8.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838.

25 Vgl. M. Walters, *Detective Sergeant* »F. M. Walters an Divisional Detective Superintendent, 11.12.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838, S. 1.

Presse habe die Lage zusätzlich verschärft, da sie Schaulustige angelockt habe.²⁶

Kein gutes Haar an der Berichterstattung der Presse ließen auch diverse Abgeordnete im britischen Unterhaus. Nachdem es Ende Oktober aus der Sommerpause zurückgekehrt war, wurden die Vorfälle in Notting Hill, ihre Ursachen und Möglichkeiten, solche Gewalt künftig zu verhindern, wiederholt im britischen Parlament thematisiert. Zentral für diese Diskussionen war, als was die Gewaltausbrüche in Notting Hill jeweils wahrgenommen wurden – denn nicht zuletzt davon hing ab, welches Patentrezept die Abgeordneten gegen solche Gewalt anboten.

Keinen Zweifel daran, was die Unruhen aus seiner Sicht waren (beziehungsweise nicht waren), ließ der Labour-Abgeordnete Charles Grey:

I have mentioned the Press once, and I will mention it again. It would have been better if the Press had not used the words »race riot« but had merely published the fact that the disturbances were caused by a few wildcats of society out for a good time.²⁷

Keine *race riots*²⁸ also, sondern nur die Tat von ein paar Einzelnen, die von der Presse aufgebauscht worden sei. In eine ähnliche Kerbe schlug Charles Doughty von den Konservativen, der betonte, die Vorfälle seien fälschlich als *race riots* bezeichnet worden. Die Verantwortung für die Gewalt hätten lediglich »undesirable elements«²⁹ der Gesellschaft.

Andere Abgeordnete setzten sich weniger damit auseinander, ob die Bezeichnung *race riot* nun passend oder nicht passend wäre – darin, wen sie für die Unruhen beschuldigten, zeigte sich jedoch, dass sie in der Gewalt keinen *racial* Zusammenstoß sahen. Auf den Punkt brachte diese Sichtweise im Oberhaus Lord Stonham (Victor Collins, Labour), als er »worthless youngsters« der »beat« generation³⁰ für die Zusammenstöße verantwortlich machte. Ein paar verkommene Jugendliche, die in ihrem

26 Vgl. *Report of the Commissioner of Police of the Metropolis for the year 1958*, 1958–59, HCPR, Command Papers; Reports of Commissioners, Cmnd. 800, S. 19–20.

27 »Immigration (Control)«, 5.12.1958, in: *Hansard (Commons), Fifth Series*, 596 (1958), Sp. 1566–1567.

28 Wie schon bei racial (Anm. 23) übernehme ich hier aus denselben Gründen die englische Bezeichnung.

29 »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1571.

30 »Colour prejudice and violence, 19.11.1958«, in: *Hansard (Lords), Fifth Series*, 212 (1958), Sp. 651.

Inneren wüssten, dass sie minderwertig seien, und die ihre Minderwertigkeit an beliebigen Opfern ausließen, seien diejenigen, die in Notting Hill gewalttätig geworden seien.³¹ Lord Stonham war nicht der Einzige, der die Lage so sah. Auch Michael Stewart (Labour) beurteilte die Vorfälle in Notting Hill als Tat von ein paar Jugendlichen, deren Erziehung und Ausbildung problematisch verlaufen seien und die ihre Freizeit nun für anti-soziales Verhalten und Gewalt nützten. Gewalt also aus Langeweile und als Freizeitbeschäftigung für Jugendliche. Die Erwachsenen entschuldigte Stewart hingegen nicht vollständig. Implizit gab er ihnen zumindest eine Mitschuld, indem er auf die schlechte Erziehung und Ausbildung verwies, indem er betonte, rechtsradikale Erwachsene hätten die Jugendlichen mit rassistischen Reden überhaupt erst dazu gebracht, Schwarze anzugreifen. Denn diese Reden hätten bei den Jugendlichen den falschen Eindruck erweckt, es sei weniger verwerflich, Gewalt gegen Schwarze auszuüben als gegen Weiße. Nichtsdestoweniger grenzte Stewart das Problem klar ein: Es sei eigentlich kein Problem der *race relations*, denn die Jugendlichen hätten davor noch nie Kontakt mit Schwarzen gehabt, und es sei kein breites gesellschaftliches Problem, da lediglich ein paar rechtsradikale Erwachsene sowie ein paar verzogene und gelangweilte Jugendliche an allem schuld seien – und zwar männliche Jugendliche.³²

Die Gewalt zwischen Schwarzen in Notting Hill und Nottingham wurde von diesen Abgeordneten somit im vertrauten Muster der Jugenddevianz gedeutet. Diese Deutung war recht weit verbreitet. Immer wieder wurde in Bezug auf die Gewalt zwischen Weißen und Schwarzen von Hooligans gesprochen,³³ die an allem Schuld seien, insbesondere von sogenannten Teddy Boys, die ab Mitte der 1950er Jahre in der Diskussion um Jugendkriminalität standen.³⁴ Teddy Boys waren Jugendliche, die

31 Vgl. »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 651.

32 Vgl. »Debate on the address (Fourth Day), 31.10.1958«, in: *Hansard (Commons), Fifth Series* 594 (1958), Sp. 494.

33 Etwa in den Zeitungsartikeln: »The hooligans of Notting Hill«, in: *New Statesman* (6.9.1958), S. 261; »Government warning on race riots. »Utmost strictness« in law enforcement«, in: *The Times* (4.9.1958), S. 10; »Britain's reputation in danger. Racial clashes »cause damage overseas«, in: *The Times* (8.9.1958), S. 6.

34 Beispiele für die Diskussion sind: »Street boys«, in: *The Times* (24.5.1954), S. 7; »Changed world of modern boy. Interviewing the employer«, in: *The Times* (16.9.1955), S. 6; »Growing up«, in: *The Times* (21.10.1955), S. 11; »Youth with a chip on its shoulder. Teddy Boys »bored with life«, in: *The Times* (1.11.1956), S. 7;

mehrheitlich der britischen Unterschicht entsprangen, sich aber nach der Art der Oberschicht während der Regentschaft Edwards VII. (1841 bis 1910) kleideten. Entstanden war diese Jugendbewegung in Großbritannien in den 1950er Jahren, durch ihre engen Hosen, ihre samtüberzogenen Gehröcke und ihre sogenannten Schnürsenkelkrawatten fielen sie auf und waren dadurch – ähnlich wie die Afrokariben – auch optisch die Anderen. Die Teddy Boys wurden von den Zeitgenossen mit Rock'n'Roll in Verbindung gebracht – aber auch mit Herumlungern, aufgeschlitzten Kinossesseln und Überfällen auf (häufig von Zyprioten betriebene) Cafés. Kurzum: Für viele waren sie der lebende Beweis dafür, dass es mit der Jugend, die durch zu viel Freizeit und zu viel Geld verdorben worden sei, bergab ging.³⁵

Die Unruhen in Notting Hill waren in dieser Sichtweise lediglich der logische nächste Schritt. So erklärte der Labour-Abgeordnete Charles Grey, dass Teddy Boys die Unruhen begonnen hätten,³⁶ Nigel Fisher von den Konservativen sah ebenfalls einen klaren Zusammenhang zwischen den Teddy Boys, ein paar schwarzen Immigranten und den Unruhen.³⁷

»Teddy Boys »tidier and cleaner«, in: *The Times* (28.9.1958), S. 8; »Hopeful aspects of Teddy Boy. »Will not be Spoonfed«, in: *The Times* (5.5.1958), S. 6; »The hooligan age«, in: *The Times* (3.9.1958), S. 11.

35 Diese Beschuldigung ist im Zusammenhang einer breiteren Diskussion über Jugendliche, ihre neuen Freiheiten, ihren neuen Wohlstand, ihr Verkommen und ihre wachsende Kriminalität zu sehen, die in den 1950er Jahren in Großbritannien geführt wurde. Als Einstieg in diese Thematik: Tim Newburn, »Youth crime and youth culture«, in: *The Oxford Dictionary of criminology*, hrsg. von Mike Maguire, Rodney Morgan & Robert Reiner (Oxford: Oxford University Press, 2007), S. 575–601; Thomas Hecken, *Pop. Geschichte eines Konzepts, 1955–2009* (Bielefeld: Transcript 2009), insbes. S. 116–133. In den Kontext der damaligen sozialwissenschaftlichen Diskussionen hat jüngst Bodo Mrozek die Debatte über Jugendkulturen in West-, Osteuropa und den USA eingeordnet, vgl. Bodo Mrozek, »Panic on the streets of London«, in: *Konfliktkulturen. Texte zu Politik, Gesellschaft, Alltag und Kunst*, hrsg. von Ronald Grätz & Hans-Georg Knopp (Göttingen: Steidl, 2011), S. 157–163. Zum negativen Image der Teddy Boys und ihrer Rolle als Sündenböcke: Robert J. Cross, »The Teddy Boy as Scapegoat«, in: *Doshisha Studies in Language and Culture* 1 (1998) 2, S. 263–291; eine literarische Auseinandersetzung mit dem Thema (auch mit Blick auf die Unruhen in Notting Hill): Colin MacInnes, *Absolute Beginners* (London u. a.: Hutchinson Educational, 1965, Erstausgabe 1959).

36 Vgl. »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1581–1582.

37 Vgl. »Debate on the address (Third Day), 30.10.1958«, in: *Hansard (Commons), Fifth Series* 594 (1958), Sp. 421.

Auch außerhalb des britischen Parlaments wurden die Unruhen häufig mit den Teddy Boys assoziiert, sei es in den Zeitungen, sei es in der literarischen Auseinandersetzung mit den Vorfällen in Colin MacInnes' *Absolute Beginners*.³⁸

All diese Beurteilungen liefen letztlich darauf hinaus, dass es in Notting Hill keine *race riots* gegeben habe, sondern sich sowieso schon problematische Jugendliche aus Langeweile Kämpfe geliefert hätten. Ganz und gar anderer Auffassung war der Labour-Abgeordnete Charles Pannell: »When a gang set out with the idea that the only criterion whether they bash in a man's face or not is that his skin is not white, that is a race riot. We cannot get away from the English language.«³⁹ Zwar gestand er ein, dass die Unruhen der »worst social class«⁴⁰ entsprungen seien, das ändere aber nichts an der Tatsache, dass es immer noch »race riot[s]« seien.⁴¹ Darüber hinaus regte sich Widerstand dagegen, alle Schuld einfach den jugendlichen Hooligans in die Schuhe zu schieben; damit mache man es sich zu einfach, so Lord Pakenham (Francis Pakenham, Labour) im Oberhaus. Nicht nur Jugendliche, sondern auch mündige Bürger müssten zugeben, dass ihre Einstellung gegenüber Schwarzen immer schlechter geworden sei. Praktisch alle Briten hätten Vorurteile gegenüber Schwarzen – und ohne Vorurteile wiederum könne es nicht zu einer Explosion wie in Notting Hill kommen.⁴² Die Erwachsenen entließ der Earl of Lucan (George Bingham, Labour) ebenfalls nicht aus der Verantwortung. Vorurteile seien nämlich nicht angeboren, Kinder seien ganz und gar frei davon. Erst im Kontakt mit den Erwachsenen wüchsen Ressentiments. Bingham bezog sich in dieser Argumentation auf den Race-Relations-Forscher Kenneth Little, der einen Grund für Vorurteile in Schulbüchern zu erkennen glaub-

38 Vgl. MacInnes, *Absolute Beginners*, a. a. O. (Anm. 35); in den Zeitungen beispielsweise: »London racial outbursts«, a. a. O. (Anm. 18); »The hooligan age«, a. a. O. (Anm. 34); B. R. Wilson, »Leserbrief. Clashes in the streets. More than racial issues involved«, in: *The Times* (5.9.1958), S. 11; »Britain's reputation«, a. a. O. (Anm. 33). Zur Verbindung von Unruhen und Teddy Boys sowie der Distanzierung von rassistischer Gewalt, die dadurch angestrebt wurde, vgl. auch Schönwälder, *Einwanderung*, a. a. O. (Anm. 21), insbes. S. 59–80.

39 »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1582.

40 Ebd., Sp. 1581.

41 Vgl. ebd.

42 Vgl.: »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 641, 685.

te. In diesen Büchern würden die Kinder mit der Vorstellung konfrontiert, dass die Schwarzen barbarische, metzelnde Kannibalen seien.⁴³

Fasst man die Aussagen der Presse, der Polizei und der Parlamentarier zusammen, so kann man konstatieren: Unabhängig von der Parteizugehörigkeit war hochgradig umstritten, was genau in Notting Hill und Nottingham vorgefallen war. Dieser Befund für sich genommen ist noch nicht weiter spektakulär, ist es doch wenig verwunderlich, dass ein und dasselbe Ereignis von verschiedenen Akteuren ganz unterschiedlich gedeutet wird. Auch wäre es wenig sinnvoll, nun mit Quellenzitaten zu belegen zu versuchen, ob die Ereignisse nun wirklich *race riots* waren oder nicht. Interessanter scheint hingegen die Frage, warum die gewaltsamen Vorfälle in Notting Hill für die einen *race riots* waren und warum sie es für die anderen nicht waren (oder nicht sein konnten), und was das jeweils über die Sicht der Akteure auf die soziale Ordnung, in der sie sich glaubten, aussagt.

Zwischen Schock und Beschwörung – der Blick auf die soziale Ordnung

Für viele Akteure schienen die Unruhen wie von einem fremden Stern gekommen und ganz und gar inkompatibel mit der sozialen Ordnung zu sein, in der sie sich wähnten. Das zeigt sich deutlich im Begriff des Schocks, mit dem immer wieder auf die Unruhen Bezug genommen wurde. Nigel Fisher sprach davon, die Ereignisse seien für die ganze Nation ein Schock gewesen,⁴⁴ der Marquess von Salisbury (Viscount Cranborne, Konservative) davon, die Unruhen hätten alle schockiert,⁴⁵ der Earl of Lucan sogar von einem »severe mental and moral shock«⁴⁶ des Landes. Der Schock saß deshalb so tief, weil bislang immer angenommen wor-

43 Vgl. ebd., Sp. 686–687. Die britische Race-Relations-Forschung wird momentan von Reet Tamme in ihrer Dissertation mit dem Titel »Wissenschaftliche Repräsentation von Multiethnizität. Race relations-Forschung in Großbritannien von den 1950er bis in die 1970er Jahre« untersucht.

44 »Debate on the address (Third Day)«, a. a. O. (Anm. 37), Sp. 417.

45 »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 668.

46 Ebd., Sp. 684.

den war, dass so etwas in Großbritannien nicht passieren könnte. Ja, in Südafrika, da gebe es Probleme mit den *race relations* und auch in den Südstaaten der USA – aber doch nicht in Großbritannien!⁴⁷ Jetzt musste hingegen festgestellt werden: »Now we have the problem on our own doorstep.«⁴⁸ Zum ersten Mal habe Großbritannien nun zu Hause ein »colour problem.«⁴⁹ Die Gewalt in Notting Hill wurde daher als eine Bedrohung für die wahre und eigentliche britische Tradition wahrgenommen. Ganz deutlich machte das Lord Pakenham: Die britischen Ideale stünden auf dem Spiel, wenn die Gewalt weitergehe.⁵⁰ Nicht nur er betonte nach den Unruhen, was als eigentlich britisch betrachtet wurde. Häufig finden sich Verweise auf die allseits bekannte britische Toleranz und Menschlichkeit, durch die sich die Briten vor allen anderen auszeichneten und auf die man zu recht stolz sein könne. Immer sei Großbritannien ein Zufluchtsort vor der Tyrannei in der Welt gewesen, wo auch immer die Briten hingekommen seien, hätten sie diese Ideale verbreitet. Das zeige sich schon allein in der Tatsache, dass die karibischen Kolonien zu einer gut funktionierenden *multi-racial* Gesellschaft geworden seien.⁵¹ Gerade in diesem Stolz fühlten sich viele Briten nach den Unruhen angegriffen. Aus dem südafrikani-

47 Auf den Punkt brachte dieses Gefühl Jean Malcolm, wenn er sagte: »After all, this was neither South Africa nor Little Rock. This was London.« Jean Malcolm, »Nightfall at Notting Hill. A study in black and white«, in: *The Phylon Quarterly* 19 (1958), 4, S. 364–366, hier S. 364.

48 So der Gewerkschafter Peter Maurice, »T.U.C. promise statement on racial riots. Sir V. Tewson condemns »hooligan element«, in: *The Times* (4.9.1958), S. 3; Maurice war nicht der Einzige, der die Türschwellen-Metapher verwendete, sie findet sich beispielsweise auch bei Lord Pakenham, vgl. »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 643.

49 So Frank Tomney, »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1589. Stimmen, die darauf hinwiesen, dass es nicht die ersten *race riots* in der britischen Geschichte gewesen seien, blieben ungehört, vgl. Lord Elton (Godfrey Elton), »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 655–656.

50 Vgl. ebd., Sp. 633.

51 Solche Verweise auf die wahre britische Tradition finden sich u. a. bei: Wickenden, *Colour*, a. a. O. (Anm. 6), S. 1; »Debate on the address (Third Day)«, a. a. O. (Anm. 37), Sp. 417; »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 671; zur Tatsache, dass sich viele Akteure auf die vermeintlichen britischen Werte bezogen, vgl. auch Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 1; Robert Miles hingegen glaubt, dass dieser Komplex nach den Unruhen 1958 nur wenig diskutiert worden sei, vgl. Robert Miles, »The riots of 1958. Notes on the ideological construction of »race relations« as a political issue in Britain«, in: *Immigrants & Minorities* 3 (1984) 3, S. 252–275, insbes. S. 258.

schen Johannesburg schallte es nun nämlich schadenfroh »No more the cry »Holier than thou«,«⁵² und aus dem US-Bundesstaat Arkansas schickte Gouverneur Orval Faubus sein Mitgefühl.⁵³ Anteilnahme gerade von Faubus, der im Jahr zuvor den Schulbesuch von neun schwarzen Schülern in Little Rock mit der Nationalgarde verhindert und damit für große Unruhen gesorgt hatte, darauf konnte man gerne verzichten. Die Position der moralischen Überlegenheit war also durch die Vorfälle in Notting Hill untergraben worden. Und nicht nur diese, sondern auch der Ruf Großbritanniens in der Welt schien durch die Zusammenstöße gefährdet.⁵⁴ Vor diesem Hintergrund muss die Diskussion darüber gesehen werden, ob die Gewalt in Nottingham und Notting Hill dem Bereich der *race riots* zuzurechnen sei oder nicht. Die Gewalt schien die vertraute soziale Ordnung infrage gestellt zu haben und drohte eine neue zu schaffen: eine soziale Ordnung, in der es Auseinandersetzungen zwischen Schwarzen und Weißen gab, in der Risse durch die britische Gesellschaft liefen und die der sozialen Ordnung in Südafrika und den US-amerikanischen Südstaaten gefährlich ähnlich schien. Die Frage, ob es in Notting Hill und Nottingham *race riots* gegeben hatte oder ob nur ein paar unverantwortliche Jugendliche für Krawall gesorgt hatten, war somit auch die Frage danach, ob es in Großbritannien überhaupt *race riots* geben könne – oder besser: geben können dürfe. Die alte soziale Ordnung musste gewissermaßen rhetorisch aufrechterhalten beziehungsweise wiederhergestellt werden. In einem Leserbrief an die Times hieß es daher:

What needs to be clearly set on record, for the benefit of the citizens of Bulawayo [in Rhodesien, heute Simbabwe], Pretoria [in Südafrika], and Little Rock – whose comment has already been forthcoming – is that there is no widespread hostility towards coloured people in Britain; that they are not our basic problem, but rather an ill-disciplined, over-paid frustrated youth, whose life chances have been vastly improved money-wise without commensurate social adjustment either to preserve our traditional values, or to effectively forge for them a new way of life.⁵⁵

52 So eine Überschrift im Johannesburg Star, zitiert in: »Britain's racial problems. S. Africans now expect greater sympathy«, in: *The Times* (29.8.1958), S. 7.

53 Vgl.: »Faubus on Nottingham«, in: *New Statesman* (30.8.1958), S. 237.

54 Vgl. beispielsweise »Britain's reputation in danger«, a. a. O. (Anm. 33).

55 B. R. Wilson, »Leserbrief. Clashes in the streets. More than racial issues involved«, in: *The Times* (5.9.1958), S. 11.

Das Problem und die Bedrohung für die soziale Ordnung wurden daher konsequent externalisiert und aus der eigenen sozialen Ordnung herausgedrängt. Als Verantwortliche erschienen jene, von denen man schon vor den Ereignissen im Spätsommer 1958 überzeugt war, dass sie sich jenseits der eigenen sozialen Ordnung befanden: jugendliche Teddy Boys.

Was hat die Gewalt ausgelöst? Die Diskussion über die Ursachen der Gewalt

Diese Externalisierung war nicht das einzige Mittel, mit dem versucht wurde, die alte britische soziale Ordnung bewahren zu können. Schon bald nach den Unruhen wurde in der britischen Öffentlichkeit und im Parlament darüber diskutiert, was man machen könnte, um ähnliche Ausschreitungen künftig zu verhindern. In den Blick gerieten dabei als Problemfelder vor allem die Wohnsituation, Kriminalität und der Arbeitsmarkt.

Die Wohnsituation nahm in den Parlamentsdiskussionen über die Vorfälle in Notting Hill eine zentrale Rolle ein, wurde im Innenministerium diskutiert und tauchte in den ersten wissenschaftlichen Arbeiten der Racialisations-Forscher, die sich mit der Gewalt in Notting Hill beschäftigten, als Grund für die Gewalt auf. James Wickenden beispielsweise thematisierte die Wohnsituation in seiner Studie *Colour in Britain* unter der Überschrift »The Main Factors in Friction«.⁵⁶ Neu war das Problem eigentlich nicht. Insbesondere London litt nach dem Zweiten Weltkrieg unabhängig von der Zuwanderung unter einem akuten Wohnungsmangel. Viele Gebäude waren während des Kriegs zerstört oder schwer beschädigt worden.⁵⁷ Noch Ende der 1950er Jahre war es alles andere als einfach, in

⁵⁶ Vgl. Wickenden, *Colour*, a. a. O. (Anm. 6); zur Diskussion des Problems im britischen Parlament z. B.: »Colour Prejudice«, a. a. O. (Anm. 30); zur Diskussion im Innenministerium z. B.: *Ministry of Housing and Local Government an Sir Austin Strutt (Home Office)*, 27.5.1959, The National Archives, Causes of racial tension in Notting Hill, HO 344/43; *Notting Hill*, 28.5.1959, The National Archives, Causes of racial tension in Notting Hill, HO 344/43.

⁵⁷ Vgl. Michael Rowe, *The racialisation of disorder in twentieth century Britain* (Aldershot u. a.: Ashgate, 1998), S. 113; Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 53–54.

London eine neue Wohnung zu finden – auch dann, wenn man weiß war. Noch schwieriger stellte sich dieses Unterfangen für die Einwanderer dar, die aus der Karibik nach London gekommen waren. Auf der Wohnungssuche wurden sie mit Schildern konfrontiert, auf denen »No coloured, no dogs, Irish not required« oder »No rooms for coloureds to rent«⁵⁸ stand. Lediglich in ärmeren und heruntergekommenen Gebieten Londons hatten sie eine Chance, eine Bleibe zu finden. Zu diesen Gebieten gehörte Notting Hill. Dort wurden sie zwar nicht mit offenen Armen empfangen, es gab aber Vermieter, die Schwarze nicht ausschlossen. Eine noch größere Rolle bei der Vermietung an Schwarze spielten Immobilien-spekulant, die schlechte Zimmer zu hohen Mieten anboten.⁵⁹ Häufig mussten die schwarzen Migranten Untermieter aufnehmen, um sich die horrenden Miete zu teilen. Dadurch lebten viel mehr Menschen in Notting Hill als ursprünglich vorgesehen. George Clark, damals Sozialarbeiter in Notting Hill, erinnert sich an Räume, die nur mit Klebeband in sechs Bereiche aufgeteilt waren. In jedem dieser Bereiche stand ein Bett und lebte ein Afrokaribe.⁶⁰

Als problematisch wurden zeitgenössisch vor allem die überbelegten Häuser und die Konzentration der Afrokariben in gewissen Stadtteilen wie Notting Hill gesehen. Daraus hätten sich Spannungen ergeben, die sich dann gewaltsam entladen hätten, mit Rassismus habe das nichts zu tun. Lord Elton (Godfrey Elton) führte dieses Argument im Oberhaus anschaulich aus: Mit Blick auf seinen Kollegen Lord Pakenham und sein Heimatdorf erläuterte er, dass die dortigen Bewohner *einen* Lord Paken-

⁵⁸ So Baron Baker im Gespräch mit Edward Pilkington, Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 41.

⁵⁹ Am berüchtigtsten dürfte Peter Rachman gewesen sein. Rachman war während des Zweiten Weltkrieges aus Polen nach England gekommen und machte dort ein Vermögen, indem er heruntergekommene Häuser billig aufkaufte und dann teuer vermietete. Vgl. ebd., S. 57–59.

⁶⁰ Zur Schwierigkeit, als Schwarzer in Notting Hill eine Wohnung zu finden, und zu den Mietumständen vgl. ebd., S. 53–67; Edward Pilkington, »The West Indian community and the Notting Hill riots of 1958«, in: *Racial violence in Britain in the nineteenth and twentieth centuries*, hrsg. von Panikos Panayi (London & New York: Leicester University Press, 1996), S. 171–184, insbes. S. 174–175; Rowe, *Racialisation*, a. a. O. (Anm. 57), S. 115; J. P. W. Mallalieu, »Background to trouble«, in: *New Statesman*, 11.7.1959, S. 39–40; Herbert Hill, »A negro in Notting Hill«, in: *New Statesman* (9.5.1959), S. 635–636.

ham begrüßen würden, wenn er ins Dorf käme. Kämen hingegen 20 Lord Pakenhams und gebe es gleichzeitig einen Wohnungsmangel, dann könnte es Gemurre geben. Das sei dann aber kein »anti-Pakenham prejudice«, sondern lediglich ein Vorurteil, das durch den Wettbewerb um eine beschränkte Anzahl an Wohnungen entstehe.⁶¹

Noch spannungsgeladener wurde aus Sicht vieler Zeitgenossen die Lage in Notting Hill, weil die Schwarzen fremde Sitten und Gebräuche hätten. In einem Artikel über die Hintergründe der Unruhen hieß es:

People of one race and similar habits would have difficulty in living at peace in such an environment; but the difficulties are greatly increased when one group, the West Indians, have different habits from their neighbours.⁶²

Fast identisch formulierte es James Wickenden in seiner Studie: »Sharing an old house with thin walls with other families presents difficulties even when customs are similar, and obviously where there is a wide difference there may well be constant friction.«⁶³ Diese zwei Zitate deuten bereits an, dass die Gewalt in Notting Hill zu einer Diskussion darüber führte, was als zur eigenen sozialen Ordnung gehörend empfunden wurde und was nicht. Soziale Ordnung ist hier durchaus wörtlich als *der Ordnung entsprechend* und *ordentlich* zu verstehen. Die Afrokariben würden sich zwar in gewisser Weise als Briten sehen – ihre Gebräuche seien jedoch radikal anders als die der Engländer, stellte Wickenden fest. Sie lebten im Freien, ihre Türen seien selten geschlossen, so etwas wie Privatsphäre kennten sie nicht. Das vertrage sich nicht mit der englischen Einstellung *my home is my castle*.⁶⁴ Andere beklagten, dass die Afrokariben barfuß auf den Haustreppen saßen und ihre Fenster offen ließen. Dadurch würden alle möglichen Gerüche und vor allem laute Musik auf die Straße gelangen. Überhaupt die Musik. Die Schwarzen hätten teils Radios, die größer als ihre Betten seien, Tag und Nacht liefen die Plattenspieler, oft veranstalteten sie laute

61 »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 657; kritische Äußerung zur Konzentration auch in: »Debate on the Address (Third Day)«, a. a. O. (Anm. 37), Sp. 419; »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 634–635.

62 Mallalieu, »Background«, a. a. O. (Anm. 60), S. 39–40, hier S. 40.

63 Wickenden, *Colour*, a. a. O. (Anm. 6), S. 17.

64 Ebd., S. 20.

Partys. Doch nicht nur das: Sie liefen auch in seltsamen bunten Kleidern herum, teils ließen sie sogar ihre Häuser bunt streichen.⁶⁵

Ein weiterer Punkt, in dem die britische Ordnung verletzt schien, war die angeblich mangelnde Hygiene der Afrokariben. Sie könnten keine mit Wasser betriebenen Toiletten benutzen, Treppenaufgänge würden zu Toiletten gemacht, Mülltonnen vor lauter Toilettenpapier überquellen, sogar in Mülleimern an Laternenpfosten fänden sich menschliche Exkremente. Darüber hinaus würden die Afrokariben leere Milchflaschen unausgespült vor die Hauseingänge stellen, was den Gestank noch verschlimmere. Nur selten wurde dabei bedacht, dass es in Notting Hill angesichts der Überbevölkerung zu wenig Mülltonnen, Bäder und Toiletten gab.⁶⁶

Daraus ergab sich quasi eine *self-fulfilling prophecy*: Die Schwarzen waren von großen Teilen des Wohnungsmarktes de facto ausgeschlossen und mussten sich daher in Gegenden wie Notting Hill niederlassen. Wegen des Wohnungsmangels und der hohen Mieten lebten sie oft in überfüllten Wohnungen, die nicht für so viele Menschen ausgelegt waren. Die schlechten Verhältnisse, in denen sie leben mussten, wurden dann wiederum als ein Beweis dafür gesehen, dass die Schwarzen keine Hygiene kannten und wie Tiere hausten – weshalb man an sie besser keine Wohnungen vermietete.⁶⁷

Mit der Gewalt in Notting Hill hatten diese Vorurteile insofern etwas zu tun, als die Gewalt vielfach als Resultat eines Aufeinandertreffens zweier sozialer Ordnungen gesehen wurde – oder besser: von Ordnung und Unordnung. »It seems these West Indians will not learn«,⁶⁸ hieß es nun, und Jugendliche, die an den gewaltsamen Auseinandersetzungen beteiligt waren, äußerten in einem Zeitungsinterview diese Stereotype als Grund dafür, warum sie die Schwarzen nicht mochten und etwas gegen sie unternahmen.⁶⁹ Zu den Spannungen trug ferner bei, dass viele Weiße, die

65 Diese Vorurteile finden sich etwa bei: Brogan, »Notting Hill«, a. a. O. (Anm. 7); Mallalieu, »News from our own correspondents. Notting Hill«, in: *New Statesman* (13.9.1958), S. 339; ders., »Background«, a. a. O. (Anm. 60); »The habit of violence. Notting Hill documents«, in: *Universities & Left Review* 5 (Herbst 1958), S. 4–5.

66 Vgl. Mallalieu, »Background«, a. a. O. (Anm. 60), S. 40.

67 Darauf hat bereits Pilkington hingewiesen. Vgl. Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 91.

68 Brogan, »Notting Hill«, a. a. O. (Anm. 7).

69 Vgl. Clancy Sigal, »Short talk with a fascist beast«, in: *New Statesman*, 4.10.1958, S. 439–440.

auf der Warteliste für Sozialwohnungen standen, glaubten, Schwarze bekämen bevorzugt Wohnungen zugeteilt.⁷⁰ Obendrein beschuldigte man sie, in zweifacher Weise die Weißen aus Notting Hill herauszudrängen. Sie würden erstens den Ruf des Stadtteils ruinieren, so dass bessere Familien von dort wegzögen,⁷¹ und zweitens hohe Mieten bezahlen und die Wohnungen damit unbezahlbar machen. Häufig schwang der Verdacht mit, die Schwarzen müssten krumme Dinge drehen – denn wie könnten sie sonst, wo sie doch keine Arbeit hätten und nur faul seien, so viel Geld auftreiben?⁷²

Damit ist das zweite Themenfeld angesprochen, auf dem die soziale Ordnung bedroht schien: Kriminalität, vor allem Drogenhandel und Prostitution. »The white man took civilisation to Africa. The black man has brought Indian hemp (marijuana) to Britain«,⁷³ behauptete beispielsweise die rechtsradikale Zeitung *Black & White News* in einer Ausgabe, die während der Unruhen in Notting Hill verteilt worden war. Auch andernorts hieß es, die Afrokariben seien lasterhaft.⁷⁴ Zwar wurde immer wieder betont, die meisten hätten nichts mit schweren Vergehen zu tun, dennoch wurden sie vor allem mit Zuhälterei in Verbindung gebracht.⁷⁵

Daneben erschien einem Teil der Weißen jeglicher Kontakt zwischen schwarzen Männern und weißen Frauen problematisch. Nicht jeder ging gleich so weit zu behaupten, die Schwarzen kämen überhaupt nur wegen der weißen Frauen nach Großbritannien, wie es die Zeitung *Black & White News* verkündete,⁷⁶ trotzdem finden sich häufig Anschuldigungen, schwarze Männer würden weiße Frauen belästigen. Erneut schien dadurch die soziale Ordnung bedroht zu sein – durchaus auch im biologischen Sinne. In einer Gallup-Umfrage im Dezember 1958, für die weiße Briten danach gefragt worden waren, was ihre größten Sorgen angesichts der Ein-

70 Vgl. Lord Stonham (Victor Collins, Labour), »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 650. Dieses Argument wird auch von einer Schülerin vertreten, vgl. »Habit«, a. a. O. (Anm. 65), S. 4.

71 Dieses Argument findet sich bei Wickenden, *Colour*, a. a. O. (Anm. 6), S. 18.

72 Vgl. Rowe, *Racialisation*, a. a. O. (Anm. 57), S. 114; Brogan, »Notting Hill«, a. a. O. (Anm. 7), S. 174.

73 »Kings of the drug trade«, in: *Black & White News*, [1958], S. 1.

74 Vgl. etwa Brogan, »Notting Hill«, a. a. O. (Anm. 7), S. 175.

75 Vgl. etwa »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 645, 714; Brogan, »Notting Hill«, a. a. O. (Anm. 7), S. 175.

76 »Blacks seek white women«, in: *Black & White News*, [1958], S. 1.

wanderung von Schwarzen seien, landeten die »inter-racial marriages« mit 71 Prozent auf dem ersten Platz.⁷⁷ Die Diskussion um Ehe und Familie, die mit Blick auf die Afrokariben geführt wurde, zeigt noch weitere Punkte, die offenbar als Ausdruck und Garant der eigenen Ordnung gesehen wurden. Als Problem wurde nämlich diskutiert, dass viele afrokaribische Paare nicht verheiratet und viele afrokaribische Frauen berufstätig waren, so dass ihre Kinder sich selbst überlassen würden.⁷⁸

Die Berufstätigkeit der schwarzen Immigranten sorgte als drittes Problemfeld überhaupt für Zündstoff. »Has a foreigner taken your Job yet?«,⁷⁹ fragte die rechtsextreme National Labour Party während der Unruhen in Notting Hill auf einem Flugblatt. Und ein junger Mann, der an den Unruhen beteiligt war, erzählte, wie er an seinem Arbeitsplatz, einer Baustelle, einmal einen Schwarzen geschlagen habe. Denn als er selbst nach einer Krankheit wieder auf die Baustelle gekommen sei, hätte der Schwarze im Führerhaus seines Lastwagens gesessen.⁸⁰ Im selben Interview beklagten sich seine Freunde einerseits, dass die Immigranten die Löhne verderben würden, da sie bereit seien, für wenig Geld zu arbeiten, andererseits, dass sie von Sozialhilfe leben würden.⁸¹

Auch im britischen Parlament war die Arbeitslosigkeit nach den Vorfällen in Nottingham und Notting Hill ein Thema, teils verknüpft mit der Forderung, dass Arbeit in England primär Engländern zustehen müsse.⁸² Diese Diskussion ist im Kontext der damaligen wirtschaftlichen Lage Großbritanniens zu sehen. Während es nach dem Zweiten Weltkrieg ei-

77 Diese Umfrage wird zitiert in: Rowe, *Racialisation*, a. a. O. (Anm. 57), S. 125; sowie in: Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 92.

78 Vgl. beispielsweise Mallalieu, »Background«, a. a. O. (Anm. 60); C. M. Lake, »Correspondence. Background to trouble«, in: *New Statesman* (18.7.1959), S. 80–81, insbes. S. 80; Sheila Leslie, »Correspondence. Background to Trouble«, in: *New Statesman* (22.8.1959), S. 222.

79 The National Labour Party, *Look Out!*, [1958], The National Archives, Racial disturbance; Notting Hill activities of extremist organisations; deputation of MPs to the Secretary of State, HO 325/9.

80 Sigal, »Talk«, a. a. O. (Anm. 69), S. 439.

81 Vgl. ebd.

82 Vgl. beispielsweise »Debate on the address (Second Day)«, 29.10.1958, in: *Hansard (Commons). Fifth Series* 594 (1958), Sp. 197–198; »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 661, 675; »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1593.

nen Arbeitskräftemangel gegeben hatte, zeigten sich im Jahre 1958 erste Anzeichen einer wieder steigenden Arbeitslosigkeit.⁸³

Was haben die Wohnbedingungen in Notting Hill, die Stereotype, Kriminalität und die Diskussionen rund um den Arbeitsmarkt mit Externalisierung, sozialer Ordnung und Vorstellungen vom eigenen In-der-Welt-Sein zu tun? Die Ankunft der Migranten schien einem Teil der weißen britischen Bevölkerung, die britische soziale Ordnung zu gefährden. Darauf reagierte dieser Teil zum einen mit Stereotypisierungen. Indem man stereotypisierte, definierte man nicht nur ganz klar, was das Andere war, sondern eben auch, was das Normale, das Eigene sei. Zum anderen reagierte ein Teil dieses Teiles der britischen Bevölkerung auf die wahrgenommene Bedrohung mit Gewalt. Die Gewalt selbst ist hier als ein Vorstellungs-Hersteller zu verstehen: In ihr zeigte sich nicht nur die Vorstellung der Gewalttäter darüber, wie die britische soziale Ordnung aussehen sollte. Sie sollte gleichzeitig eine neue soziale Ordnung herstellen, die in diesem Fall die alte, vor der Ankunft der Immigranten liegende, sein sollte. Gerade durch die gewaltsamen Unruhen erschien aber auch dem gemäßigten Großteil der britischen Bevölkerung die britische soziale Ordnung gefährdet. Denn er verstand unter der britischen sozialen Ordnung – je nach eigener Überzeugung unterschiedlich gewichtet – Liberalität, Toleranz oder Gesetzestreue. Diese gemäßigten Teile der Bevölkerung versuchten nun ebenfalls, wieder zu der vermeintlich eigentlichen sozialen Ordnung zurückzukehren. Das zeigt sich in den harten Strafen gegen die neun Jugendlichen, mit denen solche Ausschreitungen ein für alle Mal verhindert werden sollten.⁸⁴ Das zeigte

83 Dieser leichte Anstieg der Arbeitslosigkeit auf über zwei Prozent geht in den meisten Darstellungen im Nachkriegsboom unter, vgl. etwa Mary O'Magony, »Employment, education and human capital«, in: *The Cambridge economic history of modern Britain. Band 3: Structural change and growth, 1939–2000*, hrsg. von Roderick Floud & Paul Johnson (Cambridge: Cambridge University Press, 2004), S. 112–133; erwähnt wird sie von Alec Cairncross, *The British economy since 1945. Economic policy and performance, 1945–1990* (Oxford & Cambridge, USA: Blackwell, 1992), S. 91; im Zusammenhang mit den Unruhen 1958 von: Rowe, *Racialisation*, a. a. O. (Anm. 57), S. 115–116; Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 96.

84 Die Jugendlichen, die mit ihrem Auto zum *nigger hunting* gegangen waren, wurden zu jeweils vier Jahren Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wurde sowohl von anderen an den Unruhen beteiligten Jugendlichen als auch vom Abgeordneten von Hammersmith, Frank Tomney, als sehr hart empfunden. Vgl. Sigal, »Talk«, a. a. O. (Anm. 69), S. 439;

sich in den Externalisierungsversuchen – und das zeigt sich ferner darin, wie man auf politischer Ebene dem Problem begegnete. Darauf soll nun eingegangen werden.

Ein Mittel gegen künftige Gewalt? –

Einwanderungsbeschränkungen und das Commonwealth

Der Nationality Act von 1948 hatte nicht nur Bewohner der britischen Inseln, sondern auch der britischen Kolonien als britische Staatsbürger definiert. Folglich konnten die Afrikaner aus der Karibik ohne Auflagen nach Großbritannien kommen. Unmittelbar nach den Ereignissen in Nottingham und noch vor den gewaltsamen Zusammenstößen in Notting Hill forderten aber der Labour-Abgeordnete für Nottingham North, James Harrison, und der konservative Abgeordnete für Nottingham Central, John Cordeaux, man müsse über eine Beschränkung der Einwanderung nachdenken. Der unbegrenzte Zuzug von Migranten habe nämlich jene Spannungen verursacht, die sich in den Unruhen entladen hätten.⁸⁵ Mit dieser Forderung externalisierten sie das Problem erneut, denn sie definierten die Einwanderer als Ursache der Spannungen. Erst durch sie hätte sich die Wohnungs- und Arbeitsmarktsituation so sehr verschärft, dass es zur Gewalt gekommen sei. Die Lösung des Problems sei daher, die Immigration zu reduzieren.⁸⁶

Einwanderungsbeschränkungen als Lösung des Problems tauchten nun vermehrt in der Presse auf. Einen Tag nach Harrison und Cordeaux, am 28. August 1958, berichtete die Times über den konservativen Abgeordneten für Louth, Cyril Osborne, der eine Beschränkung der Im-

»Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1593, vgl. auch: »Four-year terms«, a. a. O. (Anm. 8); Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 127–128.

85 Vgl. »Nottingham M.P.s urge curb on entry of immigrants. Difficulties facing coloured people«, in: *The Times* (27.8.1958), S. 4; zu den Forderungen nach Einwanderungsbeschränkungen, die in der Presse geäußert wurden, vgl. auch: Rowe, *Racialisation*, a. a. O. (Anm. 57), S. 117–122; Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 110–111, 129–136; Miles, »Riots«, a. a. O. (Anm. 51), S. 262–264.

86 Michael Rowe nennt diese Argumentationsweise »racialisation«, vgl. Rowe, *Racialisation*, a. a. O. (Anm. 57).

migration forderte und davor warnte, man säe andernfalls die Saat für ein weiteres Little Rock.⁸⁷ Diesem Vergleich blieb er auch nach Ende der parlamentarischen Sommerpause treu, ergänzte ihn aufgrund der Ereignisse in Westlondon allerdings noch um Notting Hill.⁸⁸ Beide Vorfälle sah er als eine Mahnung, endlich die britischen Einwanderungsgesetze zu ändern: Ganz dringend bedürfe es einer Zuwanderungsbeschränkung, »particularly of coloured immigrants.«⁸⁹ Vor allem dieser Zusatz brachte ihm im Parlament Kritik ein, auch wenn er bei seinem offiziellen Antrag zurückruderte. In diesem betonte er, er verurteile jegliche Diskriminierung aufgrund der Rasse, die vorgeschlagene Einwanderungsbeschränkung für Commonwealth-Staatsbürger solle daher nur für Arbeitsunfähige, Faule und Kriminelle gelten.⁹⁰ Auf die lange Parlamentsdebatte, die sich daraufhin im Unter- sowie im Oberhaus anschloss, kann hier nicht im Detail eingegangen werden. Es sollen lediglich ein paar zentrale Aspekte herausgegriffen werden.⁹¹ Osborne ruderte also zurück und betonte, die Einwanderungsbeschränkung solle nicht im Zusammenhang mit der Hautfarbe stehen. In seinen Beispielen, in denen er die Notwendigkeit einer solchen Maßnahme unterstrich, bezog er sich jedoch mehrheitlich auf Schwarze.⁹² Auf diesen Umstand wurde er in der Parlamentsdebatte auch hingewiesen.⁹³ Andere Abgeordnete im Ober- und Unterhaus betonten ferner, man könne noch so oft sagen, es gehe nicht um die Diskriminierung einer speziellen Einwanderergruppe – jeder wisse dennoch, dass im Kern schwarze Immigranten gemeint seien.⁹⁴

87 »Renewed calls for changes in immigration law. Conservative M.P.s' fears: 'Seeds of another Little Rock«, in: *The Times*, 28.8.1958, S. 4.

88 Vgl. »Debate on the address (Second Day)«, a. a. O. (Anm. 82), Sp. 196–197.

89 Ebd., Sp. 195.

90 Vgl. »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1552.

91 Die parlamentarische Debatte von den Unruhen bis zum Commonwealth Immigrants Act 1962 wurde detailliert von Karen Schönwälder analysiert, vgl. Schönwälder, *Einwanderung*, a. a. O. (Anm. 21), insbes. S. 104–112.

92 Vgl. »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1554–1555.

93 Etwa von Henry Hynd (Labour), »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1555; und von Charles Grey (Labour), ebd., Sp. 1564.

94 Vgl. etwa Martin Lindsay (Konservative), ebd., Sp. 1562; Lord Silkin (Lewis Silkin), »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 706.

Zwar war schon vor dem Gewaltausbruch überlegt worden, das Einwanderungsrecht mit Blick auf das Commonwealth zu ändern,⁹⁵ die Gewalt in Notting Hill und Nottingham brachte solche Überlegungen nun jedoch zurück auf die Tagesordnung und verschaffte ihnen eine breite Öffentlichkeit. Den Zusammenhang zwischen der Gewalt und der Debatte über ein neues Einwanderungsgesetz machte der Abgeordnete Charles Grey deutlich:

»I feel that this debate originates out of what happened at Notting Hill Gate and Nottingham, and try as we will we cannot divorce ourselves from those events, for I am certain that if those incidents had not occurred we would not have had a debate on this issue.«⁹⁶

Die Gewalt hatte Tatsachen geschaffen, die man nicht ignorieren konnte, selbst dann, wenn man wollte. Das zeigt sich auch darin, dass Anfang September, also unmittelbar nach den Unruhen, bei einer Gallup-Umfrage 79,1 Prozent der Briten sagten, es müsse Einwanderungsbeschränkungen geben. In London lag der Anteil derer, die diese Meinung vertraten, sogar bei 81,5 Prozent.⁹⁷ Im Parlament fand die Verschärfung damals hingegen (noch) keine Mehrheit, das Einwanderungsgesetz wurde nicht verschärft, auch zu einer immer wieder diskutierten Ausweisung von straffällig gewordenen Einwanderern kam es nicht. Ebenso wenig allerdings zu einem Gesetz, das Diskriminierung unter Strafe stellte.⁹⁸

95 Auf diesen Umstand weist beispielsweise Rowe hin, vgl. Rowe, *Racialisation*, a. a. O. (Anm. 57), S. 120–121.

96 »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1564.

97 Diese Umfrage hatte der Daily Express am 6. September veröffentlicht. Auf die Ergebnisse bezogen sich Osborne im Unterhaus, vgl. »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1560; und der Marquess of Salisbury (Viscount Cranborne) im Oberhaus, vgl. »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 672.

98 Die Einwanderung aus dem Commonwealth wurde erst 1962 mit dem Commonwealth Immigration Act beschränkt, Diskriminierung in einigen Bereichen erstmals 1965 im Race Relations Act verboten. Als Einstieg in die Thematik: Klaus J. Bade, *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (München: C.H. Beck, 2002), insbes. S. 312–313; Harper & Constantine, *Migration*, a. a. O. (Anm. 2), insbes. S. 197–199; Sebastian Berg, »Einwanderung und multikulturelle Gesellschaft«, in: *Länderbericht Großbritannien. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*, hrsg. von Hans Kastendiek & Roland Sturm (Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2006), S. 250–272; Ian R. G. Spencer, *British Immigration Policy since 1939. The Making of Multi-Racial Britain* (London: Routledge, 1997).

Noch hielt also eine Mehrheit im Parlament an der als traditionell verstandenen sozialen Ordnung von Großbritannien als einem liberalen Land fest, das zugleich das Mutterland aller Bewohner des Commonwealth war. Gleichwohl schien einem Teil der Abgeordneten letzterer Aspekt durch die Gewalt in Notting Hill und Nottingham infrage gestellt worden zu sein. Die Gewalt und deren Aufarbeitung können daher auch im Kontext des Abschieds vom Empire betrachtet werden.⁹⁹ Im Kern lief diese Diskussion darauf hinaus, was einem näher lag: London oder das im Vergleich dazu eher abstrakte Gebilde Commonwealth. Die eine Sicht war, dass jegliche Beschränkung von Einwanderung aus den Commonwealthstaaten das Ende des Commonwealth bedeuten würde. Um das Commonwealth zu bewahren, müsse man als Mutterland bereit sein, einen gewissen Preis zu bezahlen. Denn das Commonwealth sei etwas Einmaliges, das nicht nur Großbritanniens Einfluss in der Welt, sondern zugleich den Weltfrieden sichere.¹⁰⁰ Solchen Argumenten hielt jedoch Frank Tomney, Labour-Abgeordneter für Hammersmith North, entgegen, er wisse zwar um die große Verantwortung des Mutterlandes gegenüber dem Commonwealth. Als Abgeordneter eines Wahlkreises, in dem es zu Gewalt gekommen sei, erkenne er aber, dass es eine noch größere Verantwortung gebe, schon allein deshalb, weil auf der Welt in wenigen Jahren mehr Nicht-Weiße als Weiße lebten.¹⁰¹ Lord Elton (Godfrey Elton) unterstützte ihn. London sei zwar die Metropole des Commonwealth – aber zunächst einmal die Englands.¹⁰² Und ob sich die Bevölkerung dieses Landes grundlegend verändern sollte – diese Frage schien die Einwanderung aus der Karibik aufzuwerfen. Auf den Punkt brachte das Sir Martin Lindsay (Solihull): »We must ask ourselves to what extent we want Great Britain to become a multiracial community.«¹⁰³ Außerhalb des Parlaments beantwortete Andrew Fountaine von der rechtsextremen National Labour Party diese Frage

99 Zum Abschied vom Empire vgl. Gerhard Altmann, *Abschied vom Empire. Die innere Dekolonisation Großbritanniens 1945–1985* (Göttingen: Wallstein, 2005).

100 Diese Sicht findet sich etwa bei: Dr. Horace King (Labour), »Debate on the address (Second Day)«, a. a. O. (Anm. 82), Sp. 206; Nigel Fisher, »Debate on the address (Third Day)«, a. a. O. (Anm. 37), Sp. 417; Lord Pakenham, »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 638.

101 »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1588–1589.

102 »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 658.

103 »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1563.

eindeutig: Wenn das Commonwealth für Großbritannien eine multiethnische Gesellschaft bedeute, dann »to Hell with the Commonwealth«.¹⁰⁴

Man musste das Commonwealth jedoch nicht gleich abschaffen wollen, um nach der Gewalt zwischen Weißen und Schwarzen das Verhältnis zwischen Großbritannien und den anderen Commonwealthstaaten verändern zu wollen. Immer wieder wurde betont, Großbritannien sei das einzige Land im Commonwealth, das keinerlei Einwanderungsbeschränkungen für Staatsbürger des Commonwealth kenne; das müsse sich ändern.¹⁰⁵ Diesem Argument wurde vehement entgegengehalten, dass Großbritannien eben auch nicht ein Land wie jedes andere im Commonwealth sei, sondern das Mutterland. An dieser Vorstellung einer sozialen Ordnung, die über die britischen Inseln hinaus reichte, wollten diese Abgeordneten festhalten.¹⁰⁶ Nur weil es jetzt einmal zu Gewalt gekommen sei, dürfe man dieses Grundprinzip nicht aufgeben, ganz im Gegenteil, so Lord Silkin (Lewis Silkin, Labour):

»After all, we are the Mother Country, and a mother's affection is always with the weakest of her children. A mother tends to take the greatest care of those, who are least able to look after themselves.«¹⁰⁷

Ganz so unfähig, sich um sich selbst zu kümmern, waren zumindest die karibischen Mitgliedsstaaten des Commonwealth 1958 jedoch nicht mehr. Denn es wurde nicht nur über das Commonwealth gesprochen, sondern das Commonwealth sprach nun selbst mit. Wegen der Ereignisse in Nottingham und Notting Hill reisten Norman Manley, Regierungschef von Jamaika, und Carl Lacorbinière, stellvertretende Premierminister und Minister für Handel und Industrie der Bundesregierung der West Indies, nach Großbritannien, wo sie am 5. September ankamen. Bereits unmittelbar nach der Ankunft machte Manley deutlich, dass die ganzen

104 Fountaine wird zitiert in Brogan, »Notting Hill«, a. a. O. (Anm. 7), S. 175.

105 Vgl. etwa Osborne, »Debate on the address (Second Day)«, a. a. O. (Anm. 82), Sp. 199; »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1552–1553; »A queer contrast«, in: *Black & White News*, [1958], S. 3.

106 Vgl. etwa Lord Pakenham, »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 636, 638–639; Lord Somers (John Patrick Somers Cocks), ebd., Sp. 695; Arthur Bottomley (Labour), »Immigration (Control)«, a. a. O. (Anm. 27), Sp. 1576.

107 »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 704.

Westindischen Inseln angesichts der Gewalt schockiert und beunruhigt seien.¹⁰⁸

In den folgenden Tagen verfolgten Manley und Lacorbinière in Großbritannien zwei Ziele. Zum einen reisten sie durch Gegenden, in denen viele Afrokariben lebten. In Brixton, Notting Hill und Nottingham sprachen sie den dort lebenden Afrokariben Mut zu und versicherten ihnen, sie alle hätten eine Regierung, die sich um sie kümmere. Damit meinten sie aber nicht die britische Regierung, sondern sich selbst. Die vermeintliche Peripherie des Commonwealth griff also in die Belange Großbritanniens ein. Dieser Eingriff wurde noch deutlicher in Manleys Anspruch, gekommen zu sein, um die öffentliche Meinung in Großbritannien herauszufordern. Und nicht nur das: Er machte unmissverständlich klar, dass er gegen Einwanderungsbeschränkungen sei. Eine Beschränkung hätte nämlich tiefgreifende Auswirkungen auf das Commonwealth und die ganze Welt. Wenn die englische Wirtschaft eine Beschränkung brauche, so sei das Englands Problem.¹⁰⁹

Manleys und Lacorbinières zweites Ziel war es, die britischen Entscheidungsträger, etwa den Premierminister Harold Macmillan, den Innenminister Richard Austen Butler und den Colonial Secretary Alan Lennox-Boyd, direkt zu treffen, um ihr Anliegen vorzubringen. Endgültige Entscheidungen wurden bei diesen Gesprächen zwar nicht erreicht, es zeichnete sich jedoch ab, dass es die britische Regierung am liebsten gesehen hätte, wenn die karibischen Inseln freiwillig die Ausreise beschränkt und darüber hinaus ihre Bürger darauf hingewiesen hätten, dass es auch in Großbritannien Arbeitslosigkeit gebe. Letzteres war offenbar konsensfähig,¹¹⁰ Ersteres nicht. Manley betonte lediglich, Jamaika verteile

108 Vgl. Colonial Office, *The Colonial Territories 1958–1959*, 1958–59, HCPP, Command Papers; Reports of Commissioners, Cmd. 780, S. 31; »West Indian ministers arrive in London. »Here to help not to quarrel«, in: *The Times* (6.9.1958), S. 4; »West Indian ministers may ask to see Mr. Macmillan«, in: *The Times* (5.9.1958), S. 7; vgl. auch Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 135–136. Unabhängig flogen der trinidadische Arbeitsminister, Donald Granado, der trinidadische Minister für Erziehung und Kultur, P. Salomon, der Premierminister von Barbados, Hugh Cummins, der Minister für Kommunikation und Arbeit in British Guiana, Ram Karran, und der West Indies Commissioner, Garnet Gordon, nach London.

109 »West Indians give Mr. Manley enthusiastic reception«, in: *The Times* (8.9.1958), S. 6.

110 Im britischen Parlament wurde am 19. November ein Poster gezeigt, das vom Migration Advisory Service der jamaikanischen Regierung verteilt wurde, und auf dem

bereits heute nicht an jeden Beliebigen einen Reisepass. Anders als in Großbritannien wohl vielfach angenommen, bekämen Kriminelle keine Möglichkeit, nach Großbritannien auszureisen.¹¹¹

Fasst man die bisherigen Betrachtungen zusammen, fällt auf: Ein Zurück zur alten Ordnung dominierte die Diskussionen nach der Gewalt in Nottingham und Notting Hill. Es sollte wieder eine Ordnung hergestellt werden, in der es keine Auseinandersetzungen zwischen Schwarzen und Weißen in Großbritannien gab. Je nach Einstellung des einzelnen Akteurs wurde betont, dass Großbritannien (immer noch) das liberalste Land der Welt sei, es überhaupt keine rassistische Gewalt gegeben habe oder es lediglich die Anwesenheit der Schwarzen gewesen sei, die für Probleme gesorgt habe und man daher die Zuwanderung beschränken müsse. Kurzum: Das vermeintliche Problem wurde externalisiert. Die Stimmen, die für eine Unterrichtung der Schwarzen wie der Weißen plädierten, um so künftig ein harmonischeres Zusammenleben zu ermöglichen, blieben vergleichsweise leise,¹¹² vielen schienen solche Versuche auch bereits gescheitert zu sein.¹¹³ Bei all diesen Diskussionen wurde übersehen, wie sehr die Gewalt die soziale Ordnung bereits verändert hatte. Auf diesen Aspekt soll nun abschließend eingegangen werden.

zu lesen war: »Travellers to England. Beware! Remember there is unemployment in England. Make sure there is a job before you go«, vgl. »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 637.

111 Im Mai 1959 hieß es im Innenministerium, die Befürchtung, die westindischen Regierungen würden die Vergabe von Pässen nicht einschränken, habe sich betätigt. *An Sir Charles Cunningham*, 28.5.1959, The National Archives, Causes of racial tension in Notting Hill, HO 344/43; zum Besuch der westindischen Delegation beim Colonial Secretary vgl. »Way to check exodus from West Indies discussed. Plans for future outlined at Colonial Office talks«, in: *The Times* (10.9.1958), S. 5.

112 Die Forderung nach Aufklärung findet sich etwa in »Comments on the week's news. No discrimination«, in: *New Statesman* (4.10.1958), S. 424; bei Lord Chesham (John Cavendish, Conservative), »Colour prejudice«, a. a. O. (Anm. 30), Sp. 720; und bei Lord Pakenham, ebd., Sp. 639.

113 Vgl. etwa Brogan, »Notting Hill«, a. a. O. (Anm. 7), S. 174.

Jenseits der Diskussionen – die durch die Gewalt veränderte soziale Ordnung

Die erste Veränderung, die es durch die Gewalt in Nottingham und Notting Hill gegeben hatte, betrifft das Verhältnis zwischen Schwarzen und der Polizei. Durch die Gewalt wurde das Verhältnis zwischen ihnen zerrüttelt. Die Afrokariben fühlten sich von der Polizei im Stich gelassen und nicht ausreichend gegen Angriffe geschützt, sodass sie selbst aktiv werden mussten. Außerdem wurde gemunkelt, die Polizei kenne Cochranes Mörder, schütze ihn aber. »As a result of this event the black community in Notting Hill lost confidence in the police«,¹¹⁴ so Louis Chase, eine der zentralen Figuren der afrokaribischen Community Notting Hills während der 1970er Jahre. Bei diesen Vorwürfen darf man jedoch zwei Aspekte nicht außer Acht lassen: Zum einen ist es zwar sicherlich so, dass die Unruhen das Verhältnis zwischen Schwarzen und Polizei unmittelbar belasteten und es nun auch im Innenministerium diskutiert wurde.¹¹⁵ Einen klaren Bruch in der Beziehung erfolgte jedoch wohl erst in der Sicht ex post und im Zusammenhang der 1970er Jahre, während denen es weitere Konfrontationen zwischen Polizei und Schwarzen gab. Louis Chase formulierte seinen Vorwurf beispielsweise erst 1972 im Zusammenhang mit dem *Mangrove-Fall*, also im Zusammenhang von Auseinandersetzungen mit der Polizei und einer stärker werdenden »Black Power«-Rhetorik.¹¹⁶ Zum anderen formulierten die Weißen, die an den Unruhen beteiligt waren, genau dieselben Vorwürfe. Auch sie fühlten sich von der Polizei im Stich gelassen, auch sie glaubten, die Gegenseite sei bevorzugt worden.

114 Louis Chase, »What justice for the Mangrove Nine?«, in: *Race Today* 4 (Februar 1972), 2, S. 38–39, S. 38.

115 Vgl. Lord Perth, *Lord Perth an Home Secretary*, 22.5.1959, The National Archives, Causes of racial tension in Notting Hill, HO 344/43.

116 Zum Verhältnis zwischen afrokaribischer Community und der Polizei vgl. James Whitfield, *Unhappy dialogue. The Metropolitan Police and black Londoners in post-war Britain* (Cullompton & Portland: Willan Publishing, 2004).

Rufe wie »You nigger loving bastards«¹¹⁷ in Richtung der Polizei verdeutlichen das.

Die zweite durch die Gewalt hervorgerufene Veränderung der sozialen Ordnung entfaltete ihre vollständige Wirkung auch erst mit zeitlichem Abstand. In der Wahrnehmung vieler Schwarzer in Großbritannien galten und gelten die Unruhen in Nottingham und Notting Hill als das Ereignis schlechthin, das zu einem Zusammenhalt zwischen den Schwarzen geführt habe. Immer wieder wird betont, sie seien vor den Unruhen Einwanderer von verschiedenen Inseln gewesen, die alte Rivalitäten mitgebracht hätten. Erst durch die Gewalt und die gemeinsame Verteidigung gegen einen gemeinsamen Feind seien die Rivalitäten überwunden worden.¹¹⁸ Mit dieser Inklusion ging gleichzeitig, so wird vielfach geglaubt, eine Exklusion gegenüber der weißen britischen Mehrheitsgesellschaft einher. »Before the riots I was British – I was born under the Union Jack. But the race riots made me realise who I am and what I am. They turned me into a staunch Jamaican«,¹¹⁹ so Baron Baker 1988. Dass er sich hier als einen Jamaikaner – und nicht als einen Afrokariben – bezeichnet, muss kein Widerspruch zum vorher Gesagten sein. Zentral ist, dass mit

117 Diese Beschimpfung findet sich in Protokollen der während der Unruhen eingesetzten Polizisten, vgl. beispielsweise Edward Cooke (Notting Hill Police Station), *Statement of Edward Cooke, Police Constable 358* »V«, 8.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838; David Willas (Notting Hill Police Station), *Statement of David Willas, Police Constable 384* »F«, 143575, 1.9.1958, The National Archives, Racial riots at Notting Hill between 31 August and 3 September 1958, MEPO 2/9838; Golding, *Statement*, a. a. O. (Anm. 10).

118 So äußerte sich 1996 beispielsweise Frank Crichlow, Besitzer des Restaurants *Mangrove*, Zentrum der afrokaribischen Community Notting Hills während der 1970er und 1980er Jahre, vgl. Martina Hüls, *The Notting Hill Carnival. Unveröffentlichte Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien*, (Osnabrück, 1997), S. 28; und auch der an den Unruhen beteiligte John Garrett, vgl. Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 119. Vgl. außerdem Tony Sewell, *Keep on moving. The Windrush legacy. The black experience in Britain from 1948* (London: Voice Enterprises, 1998), insbes. S. 52; Chris Waters, »Dark strangers in our midst. Discourses of race and nation in Britain, 1947–1963«, in: *Journal of British Studies* 36 (1997), S. 207–238, insbes. S. 236.

119 Baron Baker im Gespräch mit Pilkington, *Mother Country*, a. a. O. (Anm. 5), S. 143. Vgl. auch Joshua Bruce Guild, *You can't go home again. Migration, citizenship, and black community in postwar New York and London* (New Haven: University Microfilms International, 2007), insbes. S. 72.

den Unruhen eine erste Rückbesinnung auf das einsetzte, was als die gefühlten eigenen Wurzeln wahrgenommen wurde. Diese Wurzeln wurden nun in der Karibik verortet. Sicherlich ist diese Sicht romantisierend und »wishful thinking«, wie Michael Rowe anmerkt,¹²⁰ denn natürlich wurden durch die Unruhen beziehungsweise den Bezug auf die Unruhen die Schwarzen in Großbritannien keine vollständig homogene Gesellschaftsgruppe. Dennoch boten sie einen gemeinsamen Bezugspunkt.

Die dritte Veränderung war eher praktischer Natur. Nicht zuletzt durch die Erfahrung der Gewalt wurden diverse afrokaribische Organisationen in Großbritannien gegründet.¹²¹ Es wäre allerdings falsch anzunehmen, dass die Unruhen der einzige Grund für die Entstehung dieser Gruppen gewesen wären, vielmehr wirkte die Gewalt wohl als eine Art Katalysator. Ein Beispiel dafür ist die Zeitung *West Indian Gazette*. Bereits im März 1958 war sie von der aus Trinidad stammenden Claudia Jones gegründet worden, nach den Unruhen in Notting Hill und Nottingham weitete sie ihre Aktivitäten jedoch aus. Sie veranstaltete nun beispielsweise ein afrokaribisches Fest, das sich am trinidadischen Carnival orientierte, erstmals am 30. Januar 1959 in der St. Pancras Town Hall abgehalten wurde und heute vielfach als Beginn des Notting Hill Carnival gilt. Mit diesem Fest sollte gezeigt werden, über welchen kulturellen Schatz die Einwanderer aus der Karibik verfügten. Außerdem sollte das Verständnis zwischen Schwarzen und Weißen gefördert werden. Einen direkten Bezug auf die Gewalt in Notting Hill gab es insofern, als dass ein Teil der Einnahmen des Festes verwendet wurde, um die Geldstrafen von weißen und schwarzen Jugendlichen zu begleichen, zu denen sie aufgrund der Unruhen verurteilt worden waren.¹²²

120 Rowe, *Racialisation*, a. a. O. (Anm. 57), S. 26.

121 Vgl. Franck Düvell, »Von der Einwanderung zum Aufstand. »Schwarze« Revolten im Kontext von Diskriminierung und sozialer Bewegung in England, 1950 bis 1990«, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 17 (2002), 1, S. 51–79, insbes. S. 60; Benjamin Bowling, »The emergence of violent racism as a public order issue in Britain, 1945–81«, in: *Racial violence in Britain in the nineteenth and twentieth centuries*, hrsg. von Panikos Panayi (London & New York: Leicester University Press, 1996), S. 185–219, insbes. S. 190.

122 Zu Claudia Jones vgl. Marika Sherwood, Donald Hinds & Colin Prescod (Hrsg.), *Claudia Jones. A life in exile* (London: Lawrence & Wishart, 1999); zur *West Indian Gazette* beziehungsweise dem ersten karibischen Carnival der *Gazette*: Donald Hinds, »The West Indian Gazette«, in: *Claudia Jones. A life in exile*, hrsg. von Marika

Die vierte Veränderung betrifft den Ort Notting Hill selbst. Für Teile der afrokaribischen Gemeinde wurde Notting Hill zu einem Ort, der sich einen ständigen Platz in der Geschichte des »black struggle« gesichert habe,¹²³ der für den erfolgreichen Kampf gegen weiße Rassisten stehe¹²⁴ und der »the closest to being liberated territory«¹²⁵ sei. Vor allem in den »Black Power«-bewegten 1970er Jahren lässt sich diese Deutung finden. Für andere hingegen wurde Notting Hill der Platz der *race relations* schlechthin. »What Waterloo is to battles and Runnymede is to civil liberties Notting Hill is to race relations«,¹²⁶ konstatierte etwa das Select Committee on Race Relations and Immigration 1971/72. Notting Hill sei ein Symbol geworden. Was an jedem anderen Ort ein ganz normaler Polizeieinsatz wäre, sei in Notting Hill gleich »a major racial or community issue«.¹²⁷

Die fünfte Veränderung, welche die Gewalt in Notting Hill in Bezug auf die soziale Ordnung und ihre Wahrnehmung mit sich brachte, betraf die Bewertung des Verhältnisses von Schwarzen und Weißen. Nach der Gewalt in Notting Hill, so Rose in seiner Studie von 1969, gelte schon die Abwesenheit von Gewalt als gute *race relations*. Dadurch seien alle anderen Probleme und Konflikte überdeckt worden.¹²⁸

Sherwood, Donald Hinds & Colin Prescod (London: Lawrence & Wishart, 1999), S. 125–149; Colin Prescod, »Carnival«, in: *Claudia Jones. A life in exile*, hrsg. von Marika Sherwood, Donald Hinds & Colin Prescod (London: Lawrence & Wishart, 1999) S. 150–162. Die Rolle des Notting Hill Carnivals für die afrokaribische Bevölkerung Londons untersuche ich momentan in meinem Dissertationsprojekt.

123 So Darcus Howe 1973, vgl. Darcus Howe, »Fighting back: West Indian youth and the police in Notting Hill«, in: *Race Today* 5 (Dezember 1973), 11, S. 333–337, hier S. 335.

124 »Don't stop the Carnival«, in: *Race Today* 8 (Februar 1976), 2, S. 36–37, hier S. 36.

125 Diese Bezeichnung findet sich wiederholt, etwa in »Carnival in a strange land«, in: *Race Today* 6 (Oktober 1974), 10, S. 270–271, hier S. 270; »Don't stop the Carnival«, in: *Race Today*, 8 (Februar 1976), 2, S. 36–37, hier S. 36; Kwesi Owusu, »The proper celebration of mas«, in: *City Limits* (21.8.1986) S. 16.

126 *Select Committee on Race Relations and Immigration, session 1971–72. Police/immigrant relations. Volume 1, 1971–72*, HCPR, House of Commons Papers; Reports of Committees, 471-I, S. 12.

127 Ebd.

128 Vgl. E. J. B. Rose, *Colour and citizenship. A report on British race relations* (London u. a.: Oxford University Press, 1969), S. 384.

Fazit

Die soziale Ordnung wurde durch die Notting Hill Riots auf zwei Ebenen verändert. Auf der einen Ebene war Gewalt ein Mittel, auf der anderen war Gewalt ein Schreckbild. Mittel war sie für jene, die die Einwanderung schwarzer Migranten als einen Umbruch wahrnahmen, der die soziale Ordnung zu bedrohen schien. Dieser wahrgenommenen Bedrohung begegneten sie mit Gewalt. Die Gewalt sollte die vermeintlich alte soziale Ordnung wiederherstellen, in der es in Großbritannien keine Schwarzen gegeben hatte, die häufig als kriminell, dreckig und laut empfunden wurden. Zur Gewalt griffen sie deshalb, weil sie sich von der Regierung im Stich gelassen fühlten. Ganz wörtlich nahm man die Angelegenheit daher selbst in die Hand – oder besser: in die Faust. In dieser Motivation glichen sie jener Gruppe der Afrokariben, die angesichts der Gewalt nun ihrerseits beschloss, selbst aktiv zu werden – und zwar wiederum mit Gewalt. Der Austausch von Gewalt ist hier zugleich ein Austausch von Vorstellungen darüber, wie die soziale Ordnung auszusehen habe, und ein Mittel, diese angestrebte soziale Ordnung auch herzustellen.

Ein Schreckbild war die Gewalt hingegen für den gemäßigten Großteil der britischen Bevölkerung, der die Gewalt selbst als Bedrohung der sozialen Ordnung auffasste. Dieser Teil musste nun Mittel finden, um die soziale Ordnung angesichts der Gewalt zu bewahren beziehungsweise wiederherzustellen. Die Suche nach geeigneten Mitteln löste eine Verhandlung des Eigenen und des Anderen aus. Es wurde das Eigene, das mit Toleranz, dem Commonwealth aber auch Sauberkeit und Ordnung verbunden wurde, vom Anderen, das oft mit mangelnder Hygiene, Lärm, aber auch Kriminalität verbunden wurde, abgegrenzt. Auch gemäßigte Zeitgenossen tendierten dazu, die Verantwortung für die Unruhen beim Anderen zu sehen. Dieser Andere konnte der durch seine Hautfarbe Andere sein. Erst durch die Einwanderung von Schwarzen hätten sich die Probleme auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt so sehr verschärft (oder seien sogar erst entstanden), dass es zur Gewalt gekommen sei. Michael Rowe nennt dieses Interpretationsmuster »Racialisation«.¹²⁹ Der Andere konnte aber auch der durch seinen Geburtsjahrgang andere sein. Vielfach wurde, wie gezeigt, die Schuld für die Gewalt weißen Jugendlichen zu-

129 Rowe, *Racialisation*, a. a. O. (Anm. 57).

gerechnet, insbesondere den Teddy Boys, die durch ihre Kleidung klar als Andere zu identifizieren waren. In beiden Fällen wurde die Verantwortung für die Gewalt externalisiert und als etwas definiert, das nicht der eigenen sozialen Ordnung entsprang, sondern diese vielmehr gefährdete.

Eines war jenen, welche die Gewalt als ein Mittel sahen, und jenen, denen die Gewalt ein Schreckbild war, jedoch gemein: Beide wollten die vermeintlich wahre soziale Ordnung wiederherstellen: eine soziale Ordnung, in der es (je nach Sicht) keine Immigranten oder keine Zusammenstöße von Weißen und Schwarzen gab. Beide übersahen dabei, dass es ein einfaches Zurück nicht geben konnte. Die Gewalt selbst hatte – wie im letzten Teil dieses Aufsatzes aufgeführt worden ist – die soziale Ordnung verändert.